



LiederDeutsches Heimatblatt



Nr. 41

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Mai 1953

Älteste urkundliche Nachrichten über Schiffdorf

Wohl kaum wird sich das genaue Alter unseres alten Dorfes feststellen lassen. Daß es mit zu den ältesten Dörfern an der Unterweser gehört, beweist die Erwähnung Schiffdorfs in einer Urkunde von 1139, die in einer Liste die Besitzungen des Klosters St. Pauli in Bremen aufzählt. In einer weiteren Urkunde von 1235, die hier im Orte in Fotokopie vorliegt, wird ein Edelhof der „von Scipthorpe“ erwähnt. Wie lange sich das Rittergeschlecht hier gehalten hat, ist urkundlich nicht mehr festzustellen. Der frühere Bohlshof, von dem die Vorfahren der Familie Krupp von Bohlen und Halbach in Essen herkommen, heißt noch heutigentags immer „op de Borg“. Auch ein Flurname in unserer Feldmark führt den Namen Borgensleth. Ob dort ein zweites Edelgeschlecht seinen Sitz in ganz früher Zeit gehabt hat, kann leider nicht mit Gewißheit behauptet werden, ist aber anzunehmen.

Erste urkundlich nachweisbare Familien

Daß die Bewohner Schiffdorfs überwiegend friesischer Abkunft waren, beweisen schon die ersten hier vorliegenden Namensregister von 1499. Sie nennen folgende Inhaber von freien Höfen: Kersten Dehnen, Bole „spet“, Claves Johan Muerkes, Johan Muerkes, Heyne Hinrik Hermen, Hande Teyen, Muerick Ynneken, Johan Teyen, Herman Johan Hinricks, Johan Mathies, Herman Hillen, Heynede Hinden, Johan Hermens, Hinrick Ynneken, Herman Hannedes, Gyles Schinles und den Vogt Harken. Erst von 1534/35 haben wir ein vollständiges Namensregister von Schiffdorf: Johan Herman Hinners, Johan Hannedes, Claves Her Lüders, Claves Tien, Muerick Mathias, Claves Otten, Claves Bulleden, Beke Bolen, Carsten Johan Hermens, Jürgen Heinen, Grote Herman Hillen, Thyebe Hanneden, Carsten Lüders, Claves Ritters, Muerick Harbes, Beke Loues, Kiddleff Thien, Herman Hannedes, Honne „op dem Klinte“, Hande Harmens, Hinrick Eden, Claves Bloden, Thyebe Szeden, Annecke Gytten, Curt Blumenhagen, Grete Hanneden, Muerick Carsten Dehnes, Reimelt Mathias, Lüder Mathias, Johan Claves, Johan Engelbarts, Claves Bok, Herman von der Osten, Gretke und Hennede Flecken. Man sieht nur wenig Namen nichtfriesischer Herkunft.

Im sogen. Willkommensschahregister von 1562 tauchen einige neue Namen von Besitzern auf: Carsten Kiddleffs, Johan Burmeister, Johan Cordes, Johan Rouer, Carsten Benneden, Johan Wessels, Wölken Meier und Hannede Martens. Da erst ab 1637 hier ziemlich genau die Lage der einzelnen Hofstellen und ihrer Besitzer festgestellt werden kann, ist bei dem sogen. „Fließen“ der friesischen Familiennamen vorher nicht bestimmt festzustellen, ob eine neu hinzugekommene Familie vorhanden ist oder ob sich in der Zwischenzeit nur der Familienname verändert hat. Wir sehen diese Namensveränderung z. B. noch bis nach 1700, wo ein Ulrich Jürgen zwei Söhne hat. Der eine nennt sich nach seinem väterlichen Großvater Jürgen Carsten Hein, der zweite Sohn aber nach seinem Vater Hinrick Jürgen. Beide Familien behielten seit der Zeit auch zwei verschiedene Familiennamen bei, obgleich beide direkte Nachkommen der Familie Hein sind.

Neue Namen im Jahre 1583: Dötken oder Otken, Warnten, Jaspers, Meerens und Claves Rottken, dessen Vater 1562 noch Rottke Claves hieß. Einen ähnlichen Fall von Namensänderung sehen wir bei derselben Familie Claves im Jahre 1623, wo sich ein Sohn Johan, dessen Vater Simon Claves hieß, dann Johan Siemens oder Siems nennt (Simons Sohn). Ein Zweig dieser alteingesessenen Familie Claves behält denselben Familiennamen noch bei, während ein 4. Zweig

dieser Familie im benachbarten Ortsteil Apeler den Familiennamen Carstens annimmt (vom Vater Carsten Claves), ein typisches Beispiel vom „Fließen“ der friesischen Familiennamen, wie wir dies noch mehr im benachbarten Lande Wursten sehen. Erst nach 1700 hört diese Sitte ganz auf, anscheinend auf behördliche Einwirkung hin.

Im Schahregister von 1597 tauchen wieder neue Namen neben den alten auf: Widen, von Bremen, von Munster, von Telgte und Omsleden (die heute hier sehr verbreitete Familie Ohmsiedt). Ein Register von 1607 bringt erstmalig durch Eheheirat bei Johan Lüder Mathias den Namen Ehlers. Die Familien Sieling (Silles), Wieden, Tidtken (Tietjen), Gebken, Borchers und Schlouer erscheinen 1611. Eine weitere Mustervolle von 1623 nennt einen Zweig der 1499 hier bereits erwähnten Familie Muericks (Müllers) — hier mit Namen Theiß. Weitere Namen von 1623: Wentken, Wicht (Nachkommen des 1583 hier lebenden Pastors Hermann Wicht), Gerden, Deelwater (1597 erstmalig in Apeler erwähnt), Osterndorff, Hehlken und Carstens. Während 1535 nur 47 Hofstellen hier erwähnt werden, zeigt uns das Schah-

Wattenmeer

Urpflüchlich ist glutrot die Sonne weggesunken.
In zartem Rosa leuchten rings im Runde
Heitere Wölkchen, violette Funken
Auf goldorange, grell smaragdenem Grunde.

Den Maler lockt's, den Pinsel einzutunken
In feuchten Schmelz: perlmuttern stehn im Bunde
Flammend der Himmel und der Seesand sonnen-
trunken.

Des Wattenmeeres farbige Feierstunde!

Weit draußen zieht in hellem Weiß ein Strich:
Das ist das Brandungsschiff, die Muschelbank;
Du hörst von dort der Tüten fliegend Pfeifen.

Und ferner, höher, dunkelgrün reißt sich
Am Horizont die Linie entlang.

Wo Meer und Himmel ineinander greifen. -r.

register von 1637 bereits 89 Familien. Der Ort hatte sich also durch weiteren Zuzug und Eheheirat bedeutend vergrößert. Große Höfe hatten sich, da die Besitzer hier nie an einen Gutsheeren „vermeiert“ waren, also jeder Besitzer frei über seinen Besitz verfügen konnte, vielfach verkleinert. Aus kleinen Anfängen sind hier im Laufe der Zeit Nachkommen kleinerer Höfe zu Inhabern sehr großer Höfe geworden, was früher auf der eigentlichen Geest nicht möglich war, außer durch Eheheirat. Umgekehrt sehen wir Nachkommen von Besitzern großer Höfe später auf viel kleineren Höfen sitzen.

Weitere neue Namen 1637 und 1640: Typing (= Typing aus dem Osterstadischen), Möller (bereits 1530 in Geestendorf sehr begüterte Vogtsfamilie), Adrian (aus Bramel), Engelden, Lünken, van Hasseln (von Assel), Gründten, Lüden, Tönnies, Wölken, Bolen „von Sieverden“ (Sievern) zum Unterschied von der alten, 1499 hier bereits erwähnten Familie, Reimels usw. Weitere neue Namen im Register von 1653: Havemann (von Bramel), Wildens, Eimers und Bremer (von Sottrum). Die hier seit 1499 schon bekannte Familie Hillen hat nach Bramel eingeeheiratet und kommt hier seit 1637 nicht mehr vor. Im Koppfschahregister von 1663 sehen wir ein weiteres

starkes Anwachsen des Ortes, da die Familie der Bolen bereits in beträchtlicher Zahl vertreten ist. Hinzu kamen ferner noch die Familien Teuten (aus Dingen), Edebohl (aus Holkel), Bischoff (aus Wulsdorf) und Schwinge. Im Miltzregister von 1675 erscheinen erstmalig die Familien Meherotten (Stoteler Gegend) und Wölken (aus Apeler) sowie die Familie der Diercks als Nachkommen des Dierck Deelwater von hier. Diese Familie nennt sich in der nächsten Generation Franzen (nach dem Vater Franz Dierck). Die Familie Koop erscheint zuerst hier um 1700 (von Geestendorf), ferner die Tienten, Hollies und Schröder (von Wehdel). Da ab 1686 die Kirchenbücher vorhanden sind, ist es leicht, das Aussterben und die Zuwanderung neuer Familien weiter festzustellen. Da sich seit 1637 die Hofstellen ziemlich genau ermitteln lassen, kann man auch deutlich erkennen, wie sich der alte Ort mit der heutigen Hauptstraße von Norden nach Süden und dem ganz alten „Markort“ (Kirchenstraße) weiter vergrößert hat durch Bildung neuer Straßen, wie Cohrsort (heute Bismarckstraße), Bramelerort (Brameler Straße) und Klintstraße. Es liegen mehrfach auch einige Höfe „wüste“, teils durch Brand, teils auch infolge Abwanderung nach Holland. Auch in Bergen, der alten Hansestadt in Norwegen, ist eine kleine Schiffdorfer „Kolonie“ bereits um 1700 vertreten. Später (nach 1750) sehen wir Schiffdorfer mehrfach in London, nach 1820 aber in Nordamerika erwähnt.

Auflösung des Besitzes

Unsere Feldmark war ursprünglich in 336 sogenannte durchgestrenzte Spallen eingeteilt und hatte vor 1500 20 volle Hufen von je 16 Spall sowie eine Pfarrhufe. Im Jahre 1640 hatten nur noch zwei Höfe die ursprüngliche volle Größe. Im Jahre 1653 werden 23 volle und halbe Höfe, 20 mittlere und 16 kleine Landstellen erwähnt, während 1766 wieder 11 „Vollbaue“ (Vollhöfner), 25 Halbbaue (halbe Höfe), 32 Bauhöfner (mittlere Höfe) und 11 Rötner (kleine Höfe) vorkommen. Wir sehen, daß sich viele Rötner inzwischen zu Inhabern großer Höfe durch Eheheirat oder großen Fleiß emporgeschwungen hatten, so hat z. B. die Familie Bremer ihren Besitz bis 1850 auf das 140fache gebracht, ein Fall, der wohl nicht oft in einem Orte vorkommt. Die Schahbeschreibung von 1640 gibt uns noch einen sehr anziehenden Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse. Damals waren 41 größere Wohnhäuser, 40 „Raten“ (kleine Wohnhäuser) und 20 Scheunen vorhanden, heute rund 185 Häuser. Auffallend groß ist 1640 auch die Anzahl der Pferde, die mit 115 angegeben wird, während an Kühen nur 142, an Jungvieh nur 33, an Schweinen nur 74, an Schafen aber 78 angegeben werden. Für die heutigen Landwirte am Orte lassen sich aus diesen Angaben sehr lehrreiche Vergleiche ziehen. Auch wird die Größe der Häuser in diesem Register von 1640 (auch die der Scheunen) nach Fach angegeben. Dementsprechend mußten die Gebäude auch versteuert werden.

Neue Namen zwischen 1700 und 1800: Bötschen (aus Osterndorf) 1732; 1737 Böger (Geestendorf), 1743 Linnemann (aus Medlenburg), 1745 Volkers (Spaden), 1750 Lant (Frelsdorf), Eggers (1753), 1755 Köster (Altmeberg), 1763 Siers (Kreffe), 1770 Steinberg (Stotel), 1771 Brange (Wellen), 1774 Blanke (Land Würden), 1778 Bülschen (Donnern), 1786 Hamje (Kreffe), 1790 Giffel (Wulsdorf), 1799 Hoberg (nördlich Bremen). Fast alle diese Familien kamen durch Eheheirat ins Dorf. In der Zwischenzeit sind alte Familien wie die Bischoff, Dötjen, Harms, Inneden, Mathies, Otten, Kiddleffs, Sehen, Sielses, Schwinge, Teyen,

Teuten, Tönjes, Wessels, Wicht, Wölden und Sonnen wieder erlöschten.

Zwischen 1800 und 1875 kamen folgende hier bekannte Familien in den Ort: 1818 Thies (von Celle), 1824 Böckmann (Langen), 1845 Grobbrügge (Brockel bei Rotenburg), 1851 Grauerholz (Dörverden), 1862 Hainhorst (Diepholzer Gegend) und 1872 Rose (von Hildesheim). In dieser Zeit verschwanden wieder folgende Namen: von Bremen 1800, 1814 Lüders (Lührs), 1828 Franzen, 1840 Wölden, 1844 Hein und Meyer, 1855 Edebohlz und 1851 die Familie Steinberg. — Von den seit

Ausgang des Dreißigjährigen Krieges bereits anfalligen Familien haben sich bis heute nur folgende erhalten: Adrian, Allers, Bremer, Harme, Havemann, Dymstedt und Siems.

Da im Staatsarchiv Hannover im letzten Krieg über 10 000 alte Urkunden verlorengegangen sind, die Urkunden über Schiffdorf und Nachbarorte z. T. in Fotokopie im Orte vorhanden und alle Schiffdorfer Kirchenbücher verfault sind, ist das Dorf in der glücklichen Lage, viel Wissenswertes aus diesen Urkunden zu schöpfen.

Ludwig Bremer, Schiffdorf

Erlebnis mit dem Brachvogel Tlahü

Über den Vögeln der Moorwiesen waltete ein Verhängnis. Die Vernichtung ging um. Zwar war die Welt wie alle Jahre selig in der Lust des Frühlings. Weiße runde Wölkchen segelten auf den linden Lüften dahin und Tausende von jubelnden Stimmen feierten das Wiedererwachen des Lebens. Der Bauer schritt wohlgenut hinter seinem Ackergerät, das Fell seiner Pferde glanzte und die langen Schweife wehten im Wind. Hier walzte ein Bauer seine Wiese, dort lenkte ein anderer eine Schleppe kreuz und quer. Und nicht weit ab zogen Pferde einen staubenden Düngerstreuer. Und alle brachten sie mit ihrer Arbeit Not und Verderben über das Vogelvölk des Grünlandes. Die Kiebitze warfen sich wuchtelnd und schreiend durch die Luft, und nur sie wußten es, wenn die Walze ihr Gelege zu einem gelben Brei zermalmte oder die großen Eisenreifen der Schleppe das ganze Nest mit sich rissen. Der Bauer konnte es nicht sehen. Und so gab es hier keine Schuld. Hier gab es nur dieses, daß sich zwei Lebenskreise überschneiden, und daß die Welt überall mit Leiden angefüllt ist, mit großen und kleinen. Wo ist schließlich die Ausbreitung, die keinen schädigt? Wo ist die Liebe, die ohne den Tau von Tränen blüht?

Gab es auf dem weiten Wiesenplan, der schier von Horizont zu Horizont reichte, überhaupt noch ein Kiebitzgelege, das der Zerstörung entgangen war? Und dann trat ein Pferdehuf auch in das Nest der Uferschnepfe, und die bangen Schreie des geängstigten Elternpaares verhallten unbeachtet und unverstanden über dem Ort, an dem alle Hoffnung für sie starb. Und als ich nach langem Suchen endlich das Nest der Brachvogel fand, klabten die Eidotter noch feucht an den Gräsern der Nestmulde. Im Winter war am Rande der Wiese ein Sichenstamm gefällt worden, und als man ihn jetzt von der Wiese holte, setzte der Bauernjunge, der mit der Leine neben dem Wagen ging, einen Fuß in das Nest. Ich begegnete ihm am Tage darauf und führte im Gespräch Klage für alle Tiere, denen in diesen Tagen der Wiesenbearbeitung alles genommen worden war. Er wurde gleich mir sehr traurig über das scheinbar Unvermeidliche, und wir sann auf Mittel und Wege, dieses jährlich wiederkehrende Unheil abzuwenden.

In die Trauer um die vielfache Schädigung dieser schönen und lebenswerten Wesen mischte sich für mich eine ganz persönliche Betrübniß. Ich liebe alle diese Tiere und habe meine Freude daran, ihnen nahe zu sein, bei ihren Nestern zu sitzen, ihnen in das kleine Leben zu schauen, mich dazwischen zu vertiefen, recht viel über sie zu erfahren und Bilder von ihnen einzufangen. Und jetzt war ich schon lange auf der Suche nach einem Brachvogelneß und sah das vernichtete Nest wie einen eigenen persönlichen Verlust an. Der Frühling würde nun vergehen und meine Wünsche würden wieder einmal ohne Erfüllung bleiben. Der Bauernjunge lächelte vergnügt zu meinen Worten. Es gäbe weit drüben auf ihrer anderen Wiese noch ein Brachvogelneß, das wolle er mir gern zeigen. Bei seiner Arbeit sei der Vogel vor den Hufen der Pferde aufgefliegen, er habe das Gespann sofort herumgerissen und einen Stock in die Nestnähe gesteckt, um das Nest in Zukunft sorgsam zu umgeben. Ich nahm sein Anerbieten freudig an und errichtete wenige Tage danach ein gut getarntes Versteck in geringem Abstand vom Nest. Es kam mir vor allem auf die wenigen Stunden des Schlüpfens an, das ich einmal ganz genau sehen wollte. Aber bis dahin währte ich es noch lange hin. Natürlich war es notwendig, täglich nach dem Rechten zu sehen.

Vorsichtig trat ich in der zweiten Maihälfte wieder einmal an das Nest. O weh! Schalen splitter und zerbrochene Eier lagen darin. Und ein schweres Erschrecken ließ mich auf der Stelle erstarren. So war auch dieses Nest zerstört? So war auch diese Hoffnung wie eine Seifenblase zerplatzt? Oh, keineswegs! Dieses hier war keine Zerstörung. Als ich genauer hinschaute, sah ich, daß hier sehr früh das Schlüpfen in vollem Gange war!

Und nun? Dabei bleiben? Schnell in das Versteck setzen und schauen und lauschen und mitleiden? Das ging nicht an. Fast alle Vögel

bleiben in der Nähe des Nestes und beobachten den Menschen, der gekommen ist. Sie kehren erst wieder zum Nest zurück, wenn sie ihn in der Ferne haben entschwinden sehen, nie und nimmer aber, wenn sich niemand entfernt hat. Es ist darum bei einem solchen Unternehmen schon lange Brauch, zu zweien hinzugehen und den Vogel hinter das Licht zu führen, der nicht übersehen kann, daß zwar zwei gekommen sind,



Die Brachvogelmutter

aber nur einer davonschreitet. Jetzt war ich jedoch allein und weit und breit war kein Mensch zu erblicken, der mir hätte behilflich sein können. Der nächste Hof lag einsam und klein in blauer Ferne. Die Dringlichkeit meiner Wünsche verlieh mir fast ein paar Flügel, und außer Atem stürzte ich kurz danach in die Diele des alten Niederfachsenauses. Als einziger Mensch schien eine alte Oma dabei zu sein, die ich mit ganz hastigen Worten überfiel: „Brachvogel schlüpfen — Versteck steht am Nest — muß hineingebracht werden — bitte mitkommen — es ist ganz eilig — es ist schon so spät am Nachmittag —“. Die alte Frau sah mich an, als hätte ich chinesisch zu ihr gesprochen, drehte mir wortlos den Rücken und verschwand hinter einer Tür.

Ich stand wie auf glühenden Kohlen, und jede Minute wurde mir zu einer Ewigkeit. Die alte Frau kam nicht wieder. Ich hörte ein fernes Gespräch wie hinter mehreren Türen. Vorsichtig ging ich den Lauten bis zu einer angelehnten Tür nach, hinter der tatsächlich ein Gespräch geführt wurde. Ich konnte es nicht verstehen und wagte ein leises Klopfen. Mir wurde nicht geantwortet. Ich öffnete die Tür und sah die alte Frau vor einer jüngeren stehen, die sich gerade kämmte. Ich stammelte Entschuldigungen und wiederholte für die junge Frau mein Anliegen. Als ich meinen Namen nannte, sagte sie, sie habe mich erst neulich im Schulfunk von Radio Bremen gehört, sie wüßte, um was es sich handele und käme gern mit. Sie steckte die Haare eilig auf, und ganz schnell waren wir auf dem Wege. Gottlob! Und schnell war ich in dem Versteck

untergeschlüpft. Welch ein Glück! Tausend Dank, liebe Frau! Tausend Dank, gütiger Himmel!

Zwei kleine Wollköpfchen hoben sich über den Nestrand und flüsternten leise Piep. Dann stellten lange Beine durch die Wiese. Zwerger Nase kam, der Vogel mit dem langen Gesicht war eilig zur Stelle, eine liebende Tiermutter nahte besorgt. Sie schob mit dem langen Schnabel die leeren Eierschalen, die vollen Eier und die munteren Vogelfinder in der Mitte der Nestmulde ganz eilig zusammen und ließ sich schneller als sonst auf dem Nest nieder. Sie verbarg den ganzen Inhalt des Nestes unter sich und hockte beschirmend darüber. Die hilfsbereite Frau hatte den Rand der Wiese noch nicht erreicht, als am Nest das Geschehen unverändert wieder seinen Lauf nahm: das häufige Aufstehen der Mutter, das Hinunterstopfen der hinausdrängenden Kleinen, das Aufrichten und Anlegen ganzer Federpartien, das Umschauhalten und das Zupfen an den Gräsern, die schützend das Nest umgeben sollten. Und dann geschah es: das Federkleid teilte sich an der Vorderbrust, und weich und wellig und geschickt holperte ein Brachvogelkind in die schrägen Strahlen der tiefstehenden Nachmittags-sonne. Und dieses kleine Frühlingswunder,

eins von den Milliarden auf diesem Erdenrund, trat in das Licht des scheidenden Tages. Es hockte und trippelte, es verschwand und erschien, es pickte und blähte, es entfernte sich und kehrte wieder und war doch so deutlich an den Mittelpunkt seiner Welt gebunden, an den großen Körper seiner Mutter, die auf dem Nest aushielt, bis das letzte der vier Eier barst.

Dann und wann öffnete die Brachvogelmutter den langen, gebogenen Schnabel ein wenig, blähte die Kehle, so daß die weiße Unterdaunenwolke sichtbar wurde, und gab zart und weich und leise zweifelhafte Tlahü von sich. Und fortan wechselten das winzige Piep des Jungtieres und das weiche Tlahü der Mutter wie Rede und Antwort. Ich fing einige Bilder ein. Und vor den Bildern will es mir wieder aufflingen mit tlahü und piep, mit piep und tlahü — tlahü — tlahü.

Georg Hoffmann, Sylte

Niederländische Volksweisheiten

Good makt Mood, of Ower mood, un Ower mood deit selten good.

Mit Gewalt lett sik 'n Bigelin an 'n Boom tweislaan.

Je mehr man in 'n Dred rögen deit, um so dulier ward he stinken.

Hochmood un Ower mood bringen 'n Minschen to Armoed.

Ut de Gast kummt nix Godes, sa Mlenspegel, do leet he den Sempputt falln.

De sik an 'n Esel schüürt, frigt Haar vün em.

Dom Land zwischen Grauwall und Bederkesaer See

Drei Jahrhunderte bremischer Herrschaft gingen zu Ende, als der letzte Stadtfeldat die Burg Bederkesa verließ, die vom Rat von Anfang an als Verwaltungsmittelpunkt benutzt worden war, obwohl sie doch ziemlich abseits im Nordosten des Amtsbezirks lag. Als das hanseische Bremen gegen 1400 am nördlichen Ufer der Geeste Fuß faßte, war es eine achtungsgebietende Macht. Sein Handel blühte, und es war dabei, sich vor allem an den beiden Ufern der Niederweser ein großes Herrschaftsgebiet aufzubauen und das weitgespannte Netz seiner Handelsverbindungen zu sichern. Bremen war zwar damals immer noch dem Namen nach eine Landstadt des Erztzifts, tatsächlich aber besaß es in vielem schon eine Stellung, die der nahekam, die es erst 1646 erreichte, als es endlich in den Rang einer Reichsstadt erhoben wurde. Seit 1381, seit der Wandalöcher Fehde, baute der Rat seine Stellung in der Herrschaft Bederkesa und im Gericht Lehe Schritt für Schritt weiter aus.

Die damals völlig ungeklärten, für uns auch heute noch unübersichtlichen hoheitsrechtlichen Verhältnisse in diesem Gebiet, verursacht vor allem durch die Entwicklung im alten Herzogtum Sachsen seit dem Sturze Heinrichs des Löwen im Jahre 1180, begünstigten das Eindringen Bremens. Gegen 1400 war noch keine Entscheidung gefallen, ob die Askantier oder das Erztzift sich in der Herrschaft Bederkesas durchsetzen sollten. Diese Zustände begünstigten eine Macht wie Bremen, die der lachende Dritte werden sollte, obwohl die Stadt doch weit entfernt von Bederkesa lag. Alle Gegner wurden nach schwierigen, langwierigen Auseinandersetzungen aus dem Feld geschlagen, ob es nun die Erzbischöfe oder die Askantier, die Grafen von Oldenburg oder die ansehnlichen Adelsgeschlechter waren. Bremen setzte sich übrigens in dem alten Gau Haduloha nach Hamburg fest, das erst Neuwerk und 1393 Ribbittiel an der Elbmündung erwarb. Den Kern des bremischen Herrschaftsbereiches bildeten die seit 1381 erworbenen Anteile an Burg und Herrschaft Bederkesa, erweitert 1386/87, als die Adligen auf Burg Elmlohe städtische Lehnleute wurden. Seit 1408 wurde dieser Besitz weiter abgerundet durch die oldenburgischen und askantischen Gerechtigkeiten in Lehe und das Schutrecht über die dortigen Eingefessenen. Alle Versuche aber, den städtischen Bereich nach Norden zu erweitern, mißlang. So fielen die Kirchspiele Südhadelns an die Askantier zurück, nachdem sie sieben Jahrzehnte in bremischem Pfandbesitz gewesen waren, in derselben Zeit, in der Hamburg Nordhadeln als Pfand besaß. Auch der im 16. Jahrhundert unternommene Versuch, die Schuttherrschaft über das Klosteramt Neuenwalde zu einer Landesherrschaft auszubauen, mißlang, da man in Bremerörde (d. h. am Sitz des Erzbischofs) den schlaun Städtlern doch noch rechtzeitig auf die Schliche kam. In den zuerst genannten Gebieten aber war die Stellung der Stadt seit dem 16. Jahrhundert fest gegründet, zumal das Erztzift ein schwaches Staatsgebilde war.

Erst allmählich hat es sich herausgebildet, daß ein besoldeter Amtmann das Amt Bederkesa verwaltete. Anfangs waren die städtischen Anteile nur zu treuen Händen ausgegeben, also nur lose angegliedert worden. Später wurden neben den strategischen und verkehrspolitischen Gesichtspunkten mehr finanzielle maßgebend: man verpändete oder verpachtete das Amt. Der Weisheit Schluß war zu guter Letzt die eigene Verwaltung. Es handelte sich dabei, wie wir aus den ausführlichen Rechnungsbüchern wissen, um ansehnliche Summen, die im 17. Jahrhundert nach Bremen flossen. Kein städtisches Amt brachte so viel ein wie Bederkesa. Wir können darum den Kummer des Rates verstehen, als die in den letzten Jahrzehnten der Bremer Verwaltung unter die Ratsherren verteilten Amtseinnahmen plötzlich fortfielen. Die Bürgerschaft der Stadt, die mit Recht darauf hinwies, daß Mittel der Allgemeinheit in das Amt hineingesteckt wurden — während der Überschuß in die Taschen der regierenden Herren floß, war wenig von Dauer Regelung erbaut. Es gab darum erregte Forderungen in Bremen, als Obrigkeit und Bürger sich wegen dieser von den Ratsherren als Aufwandsentschädigung einbehaltenen Summen in die Haare gerieten. Der Verlust des Amtes Bederkesa im Jahre 1654 hatte wenigstens das Gute, daß das Kriegsgeld in dieser leidigen Angelegenheit begraben werden mußte.

Fröhlichen, leichten Herzens wird der letzte der Bremer Amtsmänner, Johann von Bentheim, nicht von der Burg abgezogen sein, denn sein Posten war gut dotiert. Und wenn nicht gerade die zwei Mitglieder eines Wohlweisen Rates, die das Drosienamt in Bederkesa bekleideten, das Amt besuchten, die Rasse prüften und am Gerichte teilnahmen, oder wenn nicht die beiden Ratsherren den Weg ins Amt fanden, die das Amt von Visitatoren der bremischen Landkirchen innehatten,

dann muß seine Stellung eigentlich die eines kleinen Herrgotts gewesen sein. Nur den adligen Lehnleuten des Rates wird er wohl nicht sonderlich imponiert haben, anfangs auch wohl nicht den selbstbewußten Lehnern. Für die breite Masse der in den beiden Wörden Debstedt und Ringstedt lebenden Bauern aber war er die achtungsgebietende höchste staatliche Instanz. Wenn er nicht durch die genannten hohen Herren, damit die Bäume nicht in den Himmel wuchsen, etwas in den Schatten gestellt wurde. Dieser Amtmann vertrat nun nicht nur den Rat als Obrigkeit des Amtes, er verwaltete auch die große Grundherrschaft des Rates, zu der Meier und Abgaben auch aus Gebieten jenseits der Amtsgrenzen gehörten. Keine Grundherrschaft im Amt war so groß wie die des Rates, und berücksichtigt man, daß eigentlich doch auch die an den Herren von der Bieth 1387 als Lehen zurückgegebenen Grundherrschaften Ratsbesitz waren, so kann man sagen, daß das Amt auch in wirtschaftlicher Hinsicht fast ganz dem Rate gehörte. Die Verwaltung dieser Grundherrschaft und die Bewirtschaftung des vor der Burg liegenden Vorwerks warf allerhand ab und machte den Posten eines Amtmanns zu einem recht ertragreichen. Kein Wunder, daß der Rat ihn gern an seine Günstlinge vergab.

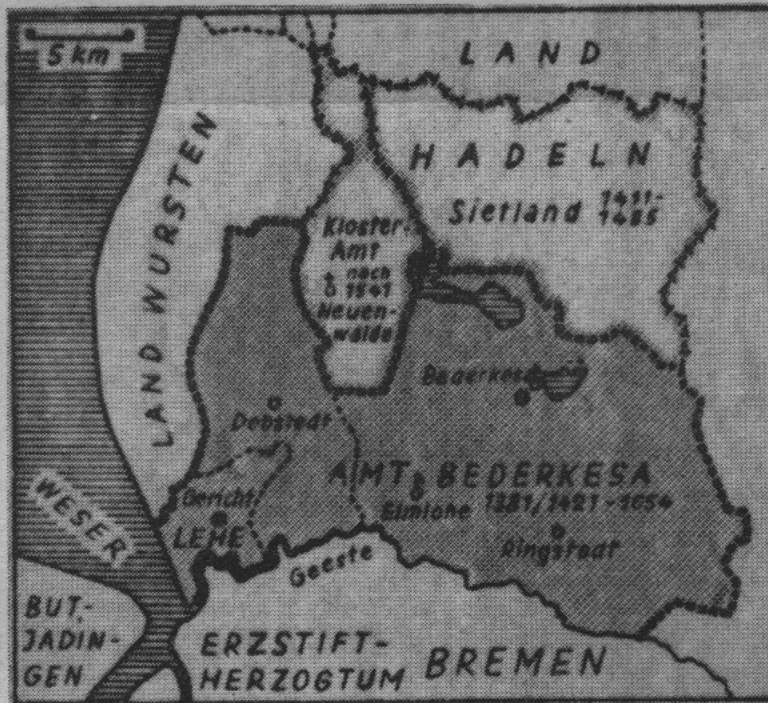
Als die Schweden das größte Amt, das die Stadt besaß, 1654 übernahmen, wurden sie Herren eines Gebietes, dessen Verwaltung der Sitte der damaligen Zeit entsprach: der Rat regierte nördlich der Geeste wie ein absolutistischer Regent. Aus einem Bündel von Gerechtigkeiten verschiedener Art war das Ganze allmählich zu einem Amt von etwa 30 Kilometer West-Ost-Ausdehnung zusammengewachsen. Seit dem 16. Jahrhundert sind die absolutistischen Tendenzen deutlich spürbar. Wenn es seinem Vorteil entsprach, ging der Rat über alte Rechte und Gewohnheiten hinweg, wie alle Obrigkeit der damaligen Zeit überhaupt. Es gelang, das Gebiet des Amtes aus seinen Bindungen an andere politische Gewalten fast völlig zu lösen. Bestehen blieb bis 1646, als die Stadt reichsfrei wurde, nur eine gewisse Bindung an das Erztzift durch den Hofdienst des

Adels und gelegentliche erztziftliche Schatzungen. Strategische Vorteile hatte das Amt damals für die Stadt nicht mehr — es waren vor allem hohe Geldsummen, die als Überschuß der Verwaltung an Bremen fielen. Für die Schweden war der Erwerb darum auch aus finanziellen Gründen recht erfreulich.

Wechselvoll genug sind die hoheitsrechtlichen Verhältnisse nach den drei Jahrhunderten bremischer Herrschaft noch gewesen. Kürzere oder längere Zeit gehört das Gebiet in den folgenden drei Jahrhunderten zu Schweden, Dänemark und Hannover, zu Preußen, Westfalen und Frankreich, fällt wieder an Hannover und Preußen und wird schließlich ein Teil des Landes Niedersachsen. Lange Zeit bleibt Bederkesa noch Sitz eines Amtmanns wie in der stadtbremischen Zeit, bis das Amt schließlich ein Teil des Kreises Wesermünde wird. So spiegelt sich im Schicksal dieses Landes zwischen Grauwall und Bederkesaer See die wechselvolle, spannungsreiche Geschichte unseres deutschen Volkes. Trotz all dieses Wechsels, trotz aller Kriegsstürme haben die Menschen dort festgehalten an dem Boden, den schon die Väter und Vorfäter bebauten. Dieses Land muß Heimat nun auch für die vielen werden, die der vernichtende Auszug des letzten Krieges in diese Ecke unseres Vaterlandes verschlagen hat. Hier ist der Heimatbewegung ein Auftrag erwachsen, der ihre Bedeutung noch mehr als bisher erkennen läßt, der sie mitten hineinstellt in das Leben unseres Volkes und die dringenden Aufgaben der Gegenwart.

Wer das Land nördlich der Geeste kennt und durchwandert hat, der wird es auch in sein Herz geschossen haben. Im Süden die breite Geestenniederung mit ihren Nebenflüssen, vor allem mit dem lieblichen Tal der Wittgeeste. Im Nordosten die großflächigen Seen mit den weiten Mooren, im Westen der Steilhang der Geest, von dem der Blick über die Marsch hingehet bis zum Weserstrom. Und dazwischen liegt dieser hügelige, abwechslungsreiche Geestrücken mit seinen Holzungen, Heiden und Mooren, mit seinen Dörfern, die von fruchtbaren Äckern und Graslandereien umgeben sind. Was für unvergessliche Eindrücke hat der Wanderer nicht nur an den Kläben, die heute gewöhnlich aufgesucht werden. Wie großartig muß der Eindruck unserer Geest erst in vergangenen Jahrhunderten gewesen sein! Von der Natur besonders ausgezeichnet ist Bederkesa — wer hier einmal von der Höhe über den Ort und seinen See geschaut hat, der wird das reizvolle Bild so leicht nicht vergessen können. Unter ihm die Straßen und Häuser, die sich an den Berg schmiegen, dann der See selbst, an dessen Ufer die Burg aus dem Grünen hervorlugt, über alles hinweg aber blühen wir in die weite niederländische Landschaft, bis zu den Höhen in der Ferne, mit dem hohen Himmel darüber. Wir haben eine schöne Heimat — alle Heimatfreunde wissen es, vor allem die Männer vom Morgenstern, die sich seit Jahrzehnten für die Pflege des Heimatgedankens einsetzen.

Dr. Curt Allmers
Begeleit



Herrschaft/Amt Bederkesa und Gericht Lehe als stadtbremische Gebiete

Die Kirchen des Vielandes

Heute haben alle vier Orte des alten Vielandes — Wulsdorf, Geestendorf (Geestemünde), Schiffdorf und Bramel — ihre eigenen Kirchen. Das ist aber nicht immer so gewesen.

Zunächst stand nur in Wulsdorf, dem südlichsten Ort des Landes, ein Gotteshaus. Es war im 12. Jahrhundert erbaut und dem Hlg. Dionysius geweiht, zu dessen Gedächtnis ja auch in Lehe neben seinem Grab eine Kirche errichtet ist. Das Wulsdorfer Kirchlein wird gelegentlich in alten Urkunden als „Hauptkirche“ bezeichnet und mag geradezu eine Sendkirche gewesen sein. Wir haben es hier mit einem noch romanischen Feldsteinbau zu tun mit Westturm und später danebengefügtem Glockenturm. Die Wände sind im 13. Jahrhundert mit Backsteinen erhöht. Erst jetzt ist die vorher offenbar flach gedeckt gewesene Kirche überwölbt. Im Chor fanden sich noch spätromanische Kapitale. Bei der Erneuerung 1928 sind gotische Wandmalereien, das jüngste Gericht darstellend,

freigelegt und aufgenommen. Eine Restauration schien nicht lohnend, so sind sie wieder zugedeckt. Das Gestühl geht bis ins 16. Jahrhundert zurück, die Altarleuchter stammen etwa aus dem Jahre 1600, der Kelch aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts.

Da Wulsdorf an der äußersten Ecke des Vielandes lag, zeigte sich sehr bald die Notwendigkeit, eine zweite Kirche zu erbauen, und da der Weg von Bramel zur Hauptkirche besonders weit und schwierig war — er lebt noch in heutigen Vielandern Weg, der über Schiffdorf (mit einer neuerlichen Verlegung in Surheide) nach Wulsdorf führt —, wurde diese zweite Kirche des Vielandes in Bramel erbaut. Diese Kirche ist 1774 erstellt, — in ihr soll als Gründungsjahr das Jahr 1005 angegeben sein. Es ist aber bekannt, daß Bramel als Filial von Wulsdorf erbaut ist, und wir müßten dann folgern, daß auch in Wulsdorf vor der heutigen Kirche schon eine ältere ge-

Unsere Sommerfahrten 1953

A. Tagesfahrten

standen hätte. Die Brameler Kirche ist den Heiligen Drei Königen geweiht. Der Neubau hat zweifellos manches Stück aus der alten Kirche verwandt. Besonders ist hier der abseits stehende Glockenturm zu nennen, der in seinem Kern auf den ursprünglichen Bau zurückgeht. Relch und Patene stammen aus dem 14. Jahrhundert, auch die alte Uhrkugel ist im 15. Jahrhundert gegossen. Sie trägt in gotischen Minuskeln die Namen der Kirchenheiligen „Maria von Bramel“, die alte, große Läuteglocke, ist leider gesprungen gewesen und umgeschmolzen. Eine zweite, alte Läuteglocke (von 1636) ist ebenfalls gesprungen, wegen ihres Wertes aber auch nicht im letzten Krieg eingeschmolzen und jetzt in der Kirche aufgestellt. Die alte Kirche dürfte wie die Wulsdorfer in der Hauptfache ein Feldsteinbau gewesen sein.

Auch in Geestendorf ist schon im 13. Jahrhundert eine Kapelle aus Feldsteinen errichtet gewesen, die der Heiligen Maria geweiht war. Sie wich im 14./15. Jahrhundert dem heutigen Backsteinbau. Auf einem alten Stich von 1604 ist zu erkennen, daß die Kirche völlig frei und nahe dem damaligen Ufer der Geeste lag. Bei den Bombenangriffen auf die Stadt hat sie schwer gelitten. An älteren Inventarstücken besaß die Kirche einen Relch und zwei Altarleuchter vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Die St.-Martins-Kirche in Schiffdorf wird im Stader Copiar für das Jahr 1384 erstmalig erwähnt (das Dorf selbst wird erstmalig 1139 genannt), ist aber, wie baustilistische Beobachtungen ergeben, schon um 1300 errichtet worden. Es ist völlig falsch, 1460 als ihr Gründungsjahr anzusehen, wie es in der Regel geschieht. Damals ist sie offenbar nach einer größeren Erneuerung und der Aufstellung des noch erhaltenen Altars neu geweiht. Da wir es hier mit der einzigen Kirche des Vielandes zu tun haben, die bei aller Bauartigkeit ihre ursprüngliche Form noch am besten erhalten hat, wollen wir sie uns ein wenig genauer ansehen und dabei hier und da mit den anderen Kirchen vergleichen.

Ausschlaggebend ist auch ein Vergleich der Grundrisse der Vielandkirchen. Die Länge der Kirchenschiffe stimmt in den drei alten Kirchen (Bramel scheidet hier aus) völlig überein, dagegen ist St. Marien schmaler als St. Dionys und St. Martin. Auch die Chorlängen in Wulsdorf und Schiffdorf sind die gleichen (während die Martinskirche dann im Chor etwas schmaler ist als St. Dionys). Der Altarraum der Geestendorfer Kirche ist sowohl in der Länge als auch in der Breite kleiner. In der Gewölbekonstruktion stimmen heute die Geestendorfer und die Schiffdorfer Kirchen überein; indessen kann man in Schiffdorf noch deutlich erkennen, daß zunächst an eine andere Konstruktion gedacht ist, offenbar in Anlehnung an Wulsdorf (daher die eigentümlichen Pfeilervorlagen!), und erst als man merkte, daß man bei einer reinen Backsteinkirche nicht so wölben konnte, wie bei dem Feldsteinbau, wählte man die nun für Geestendorf erprobte Weise. Damit mag es auch gegeben sein, daß die Bauherren von St. Marien später für den Triumphbogen dort dieselbe Breite wählen konnten, wie sie die Wulsdorfer Kirche zeigt, während die Schiffdorfer entsprechend der geringeren Breite des Chors den Trennbogen enger zogen.

Aber gehen wir noch kurz auf die Schiffdorfer Kirche selbst ein. Eine „Designatio und ungefährl. Nachricht“ des „Juratsgemeldten Albert Delwater“ aus dem Jahre 1686 gibt uns da mancherlei willkommene Aufschlüsse. Danach hat 1659 der Maurmann Peter Krause von Lehe „die Kirche ganz ausgemauert“, weil sie „ganz übel und verdorben ausgefallen, auch von alten Figuren als vom Fegefeuer und anderen lästerlichen Sachen wahr angemahlet“. Ende des 18. Jahrhunderts sind diese, uns anziehenden Deckengemälde (wie in Wulsdorf), freigelegt gewesen, aber leider wieder eingestrichen, ehe sie im einzelnen aufgenommen werden konnten. Peter Krause hat nun damals nicht nur „die alte Fensterlucht hinter dem Altar zugemauert, weiln der Dym und Schnee offters starck darin geschlagen“ (später ist dies Fenster dann wieder geöffnet), sondern darüber hinaus „weilln die Kirchen von alten gemauerten Fensterluchten ganz dunnell geschienen“, „Neue (und offenbar größere) Fensterluchten gemacht“, die der Kirche zweifellos auch äußerlich ein ganz anderes Bild gaben. In diesem Jahr 1659 ist auch „eine neue Kanzel in die Kirche verchret und an den Ort setzen lassen, woher dieselbe antio steht“. Der Name des Schnitzers war Johann Brigge aus Lehe. Wir haben es mit der Kanzel zu tun, die noch jetzt in der Kirche steht, die aber auch verschiedentlich übermalt worden ist. Vermutlich hat Brigge auch den „Dessell uff die Heilige Tauffe“ gemacht, der damals angefertigt und nun schon lange verloren ist; der Taufstein selbst ist um die Jahrhundertwende außer Gebrauch gesetzt und erst jetzt im Turmfuß wieder gefunden, — einer der wenigen massiven Taufsteine unseres Gebietes, der nun wieder zu Ehren gekommen ist. Das eben erwähnte untere Geschloß des Turmes ist übrigens bis in Delwaters Zeit offen gewesen. „Anno

Fahrt 3: Sonntag, 7. Juni, Marschenrat-fahrt durch Land Wursten. Vorträge: Dr. van Giffen, Groningen, Dr. Haarnagel, Wilhelmshaven, Dr. Lüneburg, Bremerhaven. — Abfahrt: Strandhalle 9.45 Uhr, Rückkehr: 19.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 4,50 DM.

Fahrt 4: Sonntag, 14. Juni, Bremen-Oberneuland. Treffen mit dem Stader Geschichtsverein und der Bremer Historischen Gesellschaft. Vorträge: Dr. Grohne, Bremen. Führung durch das Focke-Museum im Haus Mien-berg. — Abfahrt: 8.00 Uhr, Rückkehr: 20.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 7,75 DM.

Fahrt 21: Sonntag, 21. Juni, Hagen und Weissenberge. Vortrag: Amt Hagen, Kurzwanderung. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 14.00 Uhr, Rückkehr: 20.00 Uhr. Preis 3,00 DM.

Fahrt 5: Sonntag, 5. Juli, Dobrod — Lamstedt — Bremerbörde. Fahrweg: Bremerhaven, Bederfesa, Dobrod, Hemmoor, Lamstedt, Abbenfeth, Bremerbörde, Enges, Bederfeth, Bremerhaven. Wanderung im Dobrod. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 7.00 Uhr, Rückkehr: 19.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 8,50 DM.

Fahrt 6: Sonntag, 9. August, Cuxhaven — Duhnen — Neuwerk. Wagenfahrt über das Watt nach Neuwerk. Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben. Fahrt findet nur bei gutem Wetter statt.

Fahrt 9: Sonntag, 6. September, Bückeburg — Rinteln — Schaumburg. Fahrweg: Bremerhaven, Bremen, Mienburg, Bückeburg, Rinteln, Schaumburg, Steinbergen, Minden, Uchte, Bremen, Bremerhaven. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 5.00 Uhr, Rückkehr: 21.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 17,00 DM.

Fahrt 7: Sonntag, 20. September, Jeverland. Fahrweg: Bremerhaven, Barel, Jever, Wittmund, Neuhaulingersiel, Carolinensiel, Dohrenkirchen, Waddewarden, Sillenstede, Sande, Barel, Kleinsiel, Bremerhaven. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 6.30 Uhr, Rückkehr: 22.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 12,00 DM.

Fahrt 8: Sonntag, 4. Oktober, Land Sadeln. Fahrweg: Bremerhaven, Bederfesa, Jhlienworth, Otterndorf, Neuhaus, Rehdingbruch, Osterbruch, Neuentkirchen, Westerranna, Bremerhaven. Vorträge in Otterndorf und Westerranna. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 8.00 Uhr, Rückkehr: 20.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 6,80 DM.

Fahrt 22: Sonnabend, 27. Juni, nach Bremen. Lichtbildervortrag: Dr. Dierksen. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 19.30 Uhr, Rückkehr: 22.00 Uhr. Preis 1,00 DM.

Fahrt 23: Donnerstag, 20. August, nach Bremen. Besuch der Westfriesen aus Leemwarden. Vortrag und Vieder. Uhrzeit wird noch bekanntgegeben.

Melbeschluss für alle Tagesfahrten sechs Tage vor Beginn.

B. Mehrtagesfahrten

Fahrt 32: Zweitagefahrt: Wolfenbüttel, Braunschweig. Sonnabend, 15. August:

1676 im Julio“ ist dann „inwendig in der Kirchen vor den Turm eine große Dühre“, gemacht, „weilln, wie bekandt, große Kälte dadurch gungen“. Auch das Gefühl ist in der Amtszeit dieses tüchtigen Kirchenjuraten erneuert, wie noch jetzt eine damals eingeferbte Zahl (1682) besagt. Schließlich sei aus der „Designation“ von 1686 noch „das Contrefect gegen der Canzell ober, als eine abbildung von der Person Christi“ erwähnt, das 1676 ein „Maler von Halle guetgethan“, also neu und gut gemacht hat. Ob es sich um jenen freizugenden Christus handelt, der im Morgensternmuseum mit verbrannt ist? Die Altarleuchter — die einstigen Dreifüße unter den runden Fußstellern sind entfernt — stammen aus dem 16. Jahrhundert, die Uhrschlagglocke ist 1635 von demselben Lothringer Meister F. Rade gegossen, der im Jahre danach in Bramel gearbeitet hat, — die einzig erhaltene Läuteglocke im Jahre 1701 von Chr. Hauptner in Stade. Die Orgel mit dem alten Prospekt jener ersten Orgel, die 1835 die Brüder Bohl in Philadelphia gestiftet haben, ist eine Gabe von dem unlängst verstorbenen Dr. Krupp von Bohlen und Halbach. Unbekannt ist die Herkunft einer in ihrer Einfachheit sehr hübschen Oblatendose und einer Patene, die beide in einem Rundmedaillon einen Dreimaster in voller Fahrt zeigen (1841).

So hat Schiffdorf wie auch die anderen Orte des Vielandes in den Kirchen lebendige Zeugen seiner Geschichte. Jedes Jahrhundert hat sich hier ein Denkmal gesetzt, das die Nachfahren zu ehren und zu mehrern berufen sind, — zur Ehre dessen, dem diese Kirchen vor langen Jahrhunderten gebaut sind. Helmut Walsdorf, Schiffdorf

Bremerhaven, Bremen, Ottersberg, Rotenburg, Soltau, Celle, Autobahn Helmstedt, Süplingen-burg, Königslutter. Besichtigungen in Celle, Helmstedt, Süplingenburg und Königslutter. Mittagessen in Celle. — Sonntag, 16. August: Königslutter, Langelieben (Ruine), Teckelstein, Schöppenstedt, Kneittlingen (Eulenspiegels Geburtsort), Ampleben, Gesehen, Ludlum, Wolfenbüttel, Braunschweig, Autobahn Hannover, Neustadt, Mienburg, Bremen, Bremerhaven. Besichtigungen in Langelieben, Teckelstein, Schöppenstedt, Ampleben, Gesehen, Wolfenbüttel und Braunschweig. Mittagessen in Wolfenbüttel. Ab Straßenbahnhof Lehe 5.00 Uhr, Rückkehr: 24.00 Uhr. Preis einschließlich Verpflegung und Übernachtung 39,75 DM. Melbeschluss: Sonnabend, 1. August.

Fahrt 31: Zehntagefahrt: Rhein- und Lahnfahrt. Montag, 20. Juli: Bremerhaven, Bremen, Osnabrück, Iburg, Fredenhorst, Soest, Möhnetalsperre, Arnberg, Iserlohn (Dachhöhle), Altena. — Dienstag, 21. Juli: Altena, Lüdenscheld, Wipperfurth, Burg, Solingen, Müngstenerbrücke, Wernath, Düsseldorf, Zons. — Mittwoch, 22. Juli: Zons, Köln, Altenberg, Köln, Brühl, Bonn, Schwarzbach, Siegburg. — Donnerstag, 23. Juli: Siegburg, Heisterbach, Königswinter, Drachenfels, Bad Honnef, Ling, Neuwied, Koblenz, Montabaur, Limburg. — Freitag, 24. Juli: Limburg, Bad Schwalbach, Lorch, Rüdesheim, Kloster Eberbach, Eltville, Schlangenbad, Wiesbaden, Autobahn Limburg. — Sonnabend, 25. Juli: Limburg, Esch, Feldberg, Königstein, Kronberg, Oberursel, Bad Homburg, Saalburg, Usingen, Weilminster, Kunkel, Limburg. — Sonntag, 26. Juli: Limburg, Diez, Nassau, Bad Ems, Oberlahnstein, St. Goarshausen, Rachenelnbogen, Limburg. — Montag, 27. Juli: Limburg, Weilburg, Burg Solms, Wehlar, Hohenfels, Herborn, Dillenburg, Haiger, Hadamar, Limburg. — Dienstag, 28. Juli: Limburg, Braunfels, Buhbach, Münzenberg, Lich, Gießen, Staufenberg, Biedenkopf, Lasphe, Verleburg, Winterberg, Brilon. — Mittwoch, 29. Juli: Brilon, Pöppstadt, Wiedenbrück, Rheda, Brachweide, Herford, Minden, Sulingen, Bremen, Bremerhaven. — Abfahrt: 20. Juli um 5.00 Uhr ab Straßenbahnhof Lehe, Rückkehr: 29. Juli um 24.00 Uhr. Melbeschluss: 1. Juli. Preis: Verpflegung und Übernachtung 129,75 DM, Fahrgeld: 109,00 DM. Der gesamte Fahrpreis ist bis zum 4. Juli auf unser Konto 428 bei der Volksbank Bremerhaven einzuzahlen. Für Teilnehmer dieser Fahrt erfolgt ein Einführungsabend. Hierzu ergeht eine schriftliche Einladung. Teilnehmerzahl höchstens 25 Personen.

Zur Beachtung für alle Fahrten

Haltestellen in der Stadt: Zu den Fahrten Nr. 2, 4, 7, 9, 21, 31 und 32 besteht folgende Zugzeitmöglichkeit: Amtsgericht Lehe 2 Minuten nach Abfahrt vom Straßenbahnhof Lehe, Niemers-/Hafenstraße 4 Minuten, Leher Tor 7 Minuten, Georg-Buchstraße 12 Minuten, Straßenbahnhof Wulsdorf 20 Minuten.

Auswärtigen Teilnehmern wird Übernachtung in Bremerhaven auf Wunsch vermittelt.

Alle Fahrten, mit Ausnahme der Fahrt 3, werden nur mit einem Autobus durchgeführt.

Verpflegung: Bei Mehrtagesfahrten beginnt die Verpflegung am 1. Reisetag mit dem Mittagessen und endet am letzten Reisetag mit dem Mittagessen. Verpflegung besteht aus Mittagessen, Abendessen, Übernachtung in Gasthäusern und Frühstück.

Die Anmeldung zu einer Fahrt verpflichtet zur Zahlung des gesamten Fahrpreises einschließlich Verpflegung. Nach Melbeschluss können keine Abmeldungen mehr angenommen werden. Änderungen des Planes (Weg und Uhrzeit) vorbehalten.

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: F. Kiedel, Bremerhaven-G., Weidestr. 2, Ruf 2883. Fahrtenleitung: F. Kiedel

*

(b.) Biedentweg. Die Mutter unseres Marschdichters Hermann Allmers, war Sophie Dorothea (Doris), geb. Biedentweg. Ich bearbeite die Stammtafel dieses Geschlechts. Wer hilft mir bei der Stoffsammlung? Jede Nachricht ist willkommen. Aus umfangreichen Aufzeichnungen gebe ich gern Auskunft.

Richard Tienisch, Otterndorf, Niederelbe

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,50 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH, Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen. Leher Landstraße 58.